

«Es braucht eine eigene Stimme für Betriebsleiterinnen»

UNO-Jahr der Landwirtin / In der Schweiz leiten 7,7 Prozent der Betriebe Frauen – obwohl sie fast 37 Prozent der Arbeitskräfte stellen. Warum das so ist und was sich ändert.

ZOLLIKOFEN Wenn der Futtermittelhändler auf den Hof kommt und fragt: «Wo ist der Chef?», obwohl die Frau den Betrieb alleine leitet – dann ist das für viele Betriebsleiterinnen Alltag. Wenn der Traktorsitz nicht passt, weil er für 1,85 Meter grosse Männer konzipiert ist. Wenn die eigenen Eltern selbstverständlich davon ausgehen, dass der Sohn übernimmt, nicht die Tochter. Sandra Contzen von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) forscht seit über 20 Jahren zur Rolle von Frauen in der Landwirtschaft und erklärt im Interview, warum sich die Situation nur langsam verändert.

In der Schweiz sind nur gut 7,7 Prozent der Betriebe von Frauen geleitet, obwohl Frauen fast 37 Prozent der landwirtschaft-

SCHNELL GELESEN

Das UNO-Jahr als Chance

Frauen stellen 37 Prozent der Arbeitskräfte in der Schweizer Landwirtschaft, aber nur 7,7 Prozent leiten einen Betrieb. Die Gründe dafür liegen tief: Die Bildung ist getrennt – Männer machen das EFZ, Frauen die Bäuerin-Ausbildung. Betriebsleiterinnen fallen zwischen SBLV und SBV durch die Maschen, weil sie sich in keiner der beiden Organisationen richtig vertreten fühlen. Jetzt formiert sich eine neue Initiative für eine Fachkommission beim SBV, zeitgleich entstehen Netzwerke in drei «Living Labs». Das UNO-Jahr der Landwirtin 2026 könnte zum Wendepunkt werden. Im Interview erklärt Agrarsoziologin Sandra Contzen, welche Hürden Betriebsleiterinnen im Alltag erleben, was andere Länder anders machen und warum das Bodenrecht eine zentrale Rolle spielt. *sb*

lichen Arbeitskräfte ausmachen. Wie erklären Sie diesen extrem niedrigen Anteil?
Sandra Contzen: Man muss hier bei der grundsätzlichen Rolle der Frauen in der Schweiz anfangen. Bis 1987 stand im Ehegesetz, dass verheiratete Frauen für Haushalt und Familie zu-



ständig sind, der Wohnsitz richtet sich nach dem Mann, sie verlieren ihren Heimatort und müssen den Mann fragen, wenn sie auswärts arbeiten wollen. Das ist zwar bald 40 Jahre her, aber eben doch erst 40 Jahre. Die Landwirtschaft ist in vielen Aspekten traditioneller – das ist zwar positiv, weil sie Folklore und Traditionen aufrechterhält, aber es bedeutet auch, dass Veränderungen langsamer greifen. Das widerspiegelt sich auch in der Bildungslandschaft. Wir haben eine klare Zweiteilung: Männer machen das EFZ, Frauen die Bäuerin-Ausbildung. Beim EFZ sind jetzt endlich 25 Prozent der Lernenden und 23 Prozent der Abschlüssenden Frauen – das ist ein Fortschritt. Aber bei der Bäuerin-Ausbildung haben wir 99 Prozent Frauen und 1 Prozent Männer. Diese Zweiteilung ist Teil des Problems. Hinzu kommt: Viele Väter und Mütter haben immer noch das Gefühl, der Sohn übernimmt, nicht die Tochter. Die haben das Bild einer Frau an der Spitze gar nicht im Kopf. Der Vater selbst hat ja auch nichts anderes mitbekommen als den Meister, den Bauer, den Betriebsleiter – alles männlich konnotiert. Das sind kulturelle, traditionelle Mechanismen, die unbewusst wirken. Es ist nicht böser Wille, aber diese Muster reproduzieren sich.

Sie sprechen die Bildung an. Welche Rolle spielen die Verbände dabei?

Die Trennung der Verbände verstärkt das Problem. Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband SBLV ist für die Bildung Bäuerin – bäuerlicher Haushaltleiter zuständig, der Schweizer Bauernverband SBV mit Agri-Prof für das EFZ. Der SBLV repräsentiert hälftig Landfrauen und Bäuerinnen – aber nicht Betriebsleiterinnen. Mit einem Tag der Hauswirtschaft oder einem Fokus in der Bildung auf Produktverarbeitung und Direktvermarktung identifizieren sie sich mit klassisch-traditionellen Frauenarbeiten. Das ist nicht per se schlecht, aber Betriebsleiterinnen, die das EFZ gemacht oder Agromonie studiert haben, fühlen sich dort nicht daheim.

Und beim Schweizer Bauernverband?
Auch dort fühlen sich viele Betriebsleiterinnen nicht wirklich repräsentiert. Es gibt eine Lücke. Das hat eine Studentin in ihrer Diplomarbeit untersucht: Die Frauen fallen zwischen die Stühle.

«Frauen werden als mithelfende Personen gesehen.»

Sandra Contzen über ein weit verbreitetes Bild.

tiert. Es gibt eine Lücke. Das hat eine Studentin in ihrer Diplomarbeit untersucht: Die Frauen fallen zwischen die Stühle.

Was braucht es konkret, damit sich etwas ändert?
Das Coole ist: Es passiert gerade etwas! Wir haben das Projekt mit Vision Landwirtschaft, wo wir Landwirtinnen stärken, vernetzen und sichtbar machen. Wir haben drei «Living Labs» – in der Ost-, der Zentral- und der Westschweiz. Überall kam der Ruf: Wir brauchen ein Netzwerk! Parallel dazu hat sich Sabrina Schlegel bei mir gemeldet. Sie hatte beim Bundesamt für Landwirtschaft BLW nachgefragt, warum Betriebsleiterinnen nicht in Vernehmlassungen einbezogen werden. Die Antwort



Silvana Rosenberg bewirtschaftet einen 50 Hektaren umfassenden Betrieb im aargauischen Bünzen. Dort hält sie fast 200 Schafe.

war: «Ihr seid halt nicht organisiert. Wir haben den SBLV dabei, der vertritt die Frauen.» Da hat Sabrina gesagt: «O.k., dann müssen wir uns organisieren.»

Jetzt gibt es die Initiative, eine Fachkommission beim SBV zu bilden – oder, falls das nicht möglich ist, eine eigene Organisation zu gründen. Das ergibt Sinn: Alle zahlen Mitgliederbeiträge beim SBV. Wenn es eine vom SBV finanzierte Fachkommission gibt, müssen die Betriebsleiterinnen nicht noch eine separate Organisation mit eigenen Beiträgen aufbauen.

Vor 20 Jahren haben Sie in Ihrer Lizenzarbeit schon geschrieben, es brauche ein Netzwerk für Betriebsleiterinnen. Warum hat das so lange gedauert?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube, es braucht den Antrieb von den Frauen selbst. Und genau das passiert jetzt. Sabrina Schlegel, Ana Burger, Sabine Bourgeois Bach und andere haben begonnen, zu pushen. Es ist wichtig, dass sich die Betriebsleiterinnen als individuelle Gruppe formieren, ihre eigene Identität und Stärke gewinnen. Erst dann können sie ihre Anliegen vertreten. Zu einem späteren Zeitpunkt ergibt eine einzige Organisation für die Frauen in der Landwirtschaft, also zusammen mit den Bäuerinnen vielleicht Sinn.

Der SBV hat angekündigt, 2026 als UNO-Jahr der Landwirtin zu nutzen. Reicht das?

Es ist schon beschämend für einen so grossen Verband mit so viel finanziellen und politischen Mitteln, dass er so viele Jahre braucht, um zu merken: Wir müssen etwas für Betriebsleiterinnen machen! Aber immerhin – es ist cool, dass es jetzt passiert.

Wie wichtig ist die Sichtbarkeit nach aussen?

Extrem wichtig! Das Bild, das die Landwirtschaft nach aussen abgibt, ist noch sehr traditionell: Der Mann als Chef, die Frau als Bäuerin, die Zöpfe backt und bei den Hühnern ist. Wie oft musste ich schon erklären, dass Bäuerin und Landwirtin nicht dassel-

ZUR PERSON



Sandra Contzen

Sandra Contzen ist Agrarsoziologin und forscht seit über 20 Jahren zur Rolle von Frauen in der Landwirtschaft. An der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL leitet sie zusammen mit Vision Landwirtschaft ein Projekt zur Vernetzung, Stärkung und Sichtbarmachung von Landwirtinnen.

be ist – sogar Journalisten wussten das nicht. Das sind zwei verschiedene Berufe, zwei verschiedene Ausbildungen.

Der SBV macht jetzt nicht unbedingt Werbung mit Frauen als Produzentinnen oder Tierverantwortlichen. Wenn Frauen sichtbar sind, dann oft über den SBLV und häufig in klassisch weiblichen Aktivitäten. Der SBLV hat in den letzten Jahren diesbezüglich viel verändert, es werden mehr Frauen sichtbar. Aber die Trennung bleibt: Frauen werden als mithelfende Personen gesehen, nicht als gleichwertige, verantwortliche Produzentinnen.

Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz mit gut 7 Prozent im unteren Bereich. Andere Länder erreichen bis zu 45 Prozent. Was machen die anders?

Man sieht, dass ehemalige Sowjetländer oder die Ex-DDR-Bundesländer viel mehr Betriebsleiterinnen haben. Das liegt an der anderen Landwirtschaftsstruktur: Dort gab es nicht die Tradition des Familienbetriebs, sondern grössere, staatliche



Doris Häfliger führt einen Betrieb im Kanton Luzern mit 50 Kühen und 260 Mastschweinen und gehört einer Minderheit der Landwirtschaft an. (Bilder Anita Märki)

Strukturen. Die Frage der innerfamiliären Hofnachfolge stellte sich nicht. Solange die Schweiz so stark am Konzept des Familienbetriebs festhält, der von einer Generation zur nächsten in derselben Familie übergeben wird, ist es schwierig.

In Norwegen wurde in den 1970er-Jahren bewusst das Gesetz geändert: Statt des erstgeborenen Sohnes konnte ab dann das erstgeborene Kind übernehmen. Das führte zu einem Anstieg bei Betriebsleiterinnen. Heute ist es dort auch offen: Das Kind, das Lust und Kapazitäten hat, übernimmt.

Was können wir von anderen europäischen Ländern lernen?

In Frankreich gibt es viel mehr Frauen, die sich als «Agricultrices» bezeichnen, und verschiedene Positionen auf den Betrieben sind klarer geregelt. Dort darf eine Ehefrau maximal fünf Jahre als «aide familiale», also als unbezahlte Familienarbeitskraft auf dem Betrieb arbeiten – dann muss sie entweder ganz etwas anderes tun oder einen anderen, offiziellen Status übernehmen. So ein Modell könnte auch für die Schweiz spannend sein. Die Mitbewirtschaftung würde klar geregelt. Und auch Co-Betriebsleiterinnen und Quereinsteigerinnen würden sichtbar.

Das würde helfen, Frauen zu positionieren, die im produktiven Teil der Landwirtschaft eine relevante Rolle übernehmen – nicht im Haushalt, sondern in der Produktion selbst.

Sie erwähnen den Familienbetrieb als Hemmschuh. Was müsste sich ändern?

Das Bodenrecht ist entscheidend. In allen Diskussionen sind sich die Leute einig: Das Bodenrecht ist relevant, damit Land nicht von grossen Firmen aufgekauft wird, keine Spekulation stattfindet. Aber wenn man weiterhin die Anforderung der Selbstbewirtschaftung hat, dann kann auch eine familienfremde Person, die die Qualifikation mitbringt, einen Betrieb als Selbstbewirtschafterin übernehmen.

Es gibt viel Angst davor. Aber vielleicht wären junge Leute von extern, die einen Betrieb übernehmen, sehr

motiviert und innovativ – mehr als der eigene Sohn, der nur halbherzig Interesse hat. Auch die Tatsache, dass man mit einem eidgenössischen Berufsattest – also weniger als das EFZ – Direktzahlungen bekommen kann, trägt gemäss vielen Diskussionen, die ich geführt habe, nicht zu einer produk-

«Es braucht den Antrieb von den Frauen selbst.»

Sandra Contzen zur Frage, warum der Prozess so lange dauert.

tiven Landwirtschaft bei. Wenn wir einen hohen Selbstversorgungsgrad wollen, brauchen wir Leute, die kompetent sind.

Wie sieht es mit der Situation bei Mutterschaft aus?

Das ist für Co-Betriebsleiterinnen und Betriebsleiterinnen objektiv der grösste Unterschied zu Bäuerinnen. Während der Schwangerschaft, bei Komplikationen, im Mutterschaftsurlaub: Wer ersetzt mich? Wer übernimmt was? Welche Lösungen gibt es? Das ist eine riesige Herausforderung.

Gibt es Hinweise darauf, dass Betriebsleiterinnen andere Prioritäten setzen – etwa beim Tierwohl?

Ich kenne keine Schweizer Studie dazu, aber aus Frankreich gibt es Forschung, die zeigt: Von Frauen geleitete Betriebe sind häufiger ökologisch geführt, stellen eher auf Bio um. Frauen sind in der Schweiz die treibenden Kräfte bei Bio-Umstellungen – auch als Ehefrauen von Betriebsleitern. Auch bei regenerativer Landwirtschaft und Agrarökologie sind Frauen viel stärker engagiert.

Ich glaube, das hat auch mit langfristigem Denken zu tun. Durch die Biologie – wir können das nicht wegdiskutieren – haben Frauen ein anderes Verhältnis zu langfristigen Perspektiven. Sie bringen ihre Kinder

durch, das ist langfristig angelegt. Es gibt aber auch zwischen Frauen sehr grosse Unterschiede.

Viele Frauen übernehmen die Tiergesundheit im Stall, arbeiten mit Homöopathie. Männer übernehmen das natürlich auch, aber vielleicht sind Frauen im Schnitt sensibler. Sie merken schneller, wenn im Stall etwas nicht gut läuft, und sind erfolgreicher mit alternativer Tiermedizin.

Wäre das nicht ein Argument für mehr Sichtbarkeit? Frauen haben oft mehr Glaubwürdigkeit bei Konsumierenden.

Absolut! Viele Menschen haben das Gefühl, eine Frau hat mehr Empathie, schaut besser zu den Tieren. Das ist eine Chance für die ganze Branche. Aber die Landwirtschaft verkauft sich nach aussen noch sehr traditionell: der Bauer im Stall, die Bäuerin mit dem schönen Garten. Das muss sich ändern.

Welche ganz konkreten Hürden erleben Betriebsleiterinnen im Alltag?

Es beginnt bei ganz praktischen Dingen. Viele Frauen erzählen mir von Situationen, in denen ein Futtermittelhändler oder Tierarzt auf den Hof kommt und fragt: «Wo ist der Chef?» Selbst wenn die Frau alleinige Betriebsleiterin ist! Das passiert ständig. Oder bei Maschinenverkäufern, die nur mit dem Mann reden wollen. Diese subtilen Mechanismen sind schwieriger zu fassen – aber sie wirken als Hürden für Betriebsleiterinnen.

Dann die technische Seite: Traktorsitze sind für Männer konzipiert, Arbeitskleidung passt oft nicht richtig, Werkzeuge sind zu schwer oder unhandlich. Frauen, die 1,60 Meter gross sind, haben andere Bedürfnisse als 1,85 Meter grosse Männer. Aber die Branche denkt da kaum mit.

In unseren Living Labs diskutieren wir auch über «La Ferme Feminine» – die Idee eines Betriebs, der für Frauen gut konzipiert ist. Wie gestalte ich einen Stall ergonomisch? Welche Hilfsmittel brauche ich? Das sind Fragen, die viele Männer gar nicht auf dem Radar haben, aber für Frauen entscheidend

IN ZAHLEN

7

Prozent der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe werden von Frauen geleitet

37 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte sind Frauen

25 Prozent der Anfänger im EFZ Landwirt/in sind inzwischen Frauen

99 Prozent der Bäuerinnen-Ausbildung absolvieren Frauen

1987 wurde in der Schweiz das Eherecht geändert – vorher mussten verheiratete Frauen den Mann fragen, um auswärts zu arbeiten

2026 ist das UNO-Jahr der Landwirtin – eine Chance für mehr Sichtbarkeit

sein können und für Männer eigentlich auch.

Sie erwähnen oft Co-Betriebsleiterinnen. Wie unterscheidet sich ihre Situation von alleinigen Betriebsleiterinnen?

Co-Betriebsleiterinnen haben oft das Problem, dass ihre Rolle nicht klar definiert ist. Manche sagen, sie seien Co-Betriebsleiterin, weil sie im Stall mit-helfen, mitentscheiden können sie aber eigentlich nichts. Echte Co-Leitung bedeutet: Verantwortung übernehmen, Mitspracherecht haben, Entscheidungen mittragen. Das ist ein riesiger Unterschied.

Das Problem: Es gibt keine klaren rechtlichen Rahmen dafür. Und somit wissen wir auch nicht, wie viele Co-Betriebsleiterinnen es gibt, die aktiv die Landwirtschaft mitgestalten und mittragen.

Auch bei Rechtsformen gibt es Fragen: Einzelunternehmen sind der Standard, aber ist das die beste Form für ein Paar, das gemeinsam einen Betrieb führt? Es gibt andere Optionen wie GmbH oder Einfache Gesellschaft, aber die sind wenig bekannt.

Wie sieht es bei der sozialen Absicherung aus?

Das ist ein Punkt, bei dem in letzter Zeit einiges passiert ist – aber noch nicht genug. Mit dem Krankentaggeld und der Risikoversorge für Invalidität und Tod hat man etwas erreicht. Aber ehrlich gesagt: Das ist eine Absicherung für den Betrieb, wenn die Arbeitskraft Frau ausfällt. Es ist keine soziale Absicherung für die Frau selbst.

Besser wäre es, wenn die Frau einen Lohn bekommt, auf den AHV und Pensionskasse abgerechnet werden – bereits wenn sie da ist und arbeitet, nicht erst, wenn sie ausfällt. Das wäre echte Wertschätzung und Absicherung.

Welche konkreten Massnahmen halten Sie für notwendig?

Erstens: Wir brauchen Zahlen. In der Schweizer Statistik fehlt es an Daten, wie viele Frauen als Mitbewirtschafterinnen aktiv sind, mit Verantwortungsrecht. Wir zählen jedes Tier siebentausendmal, aber wir wissen nicht, wie viele Mitbewirtschafterinnen wir haben. Das muss der Bund ändern.

Zweitens: In der Bildung muss sich etwas tun. Die Lehrmittel im EFZ müssen anders gestaltet werden, mit mehr Beispielen von Betriebsleiterinnen. Die Lehrpersonen müssen anders reden. Aber das braucht Zeit – eine Generation. Die Väter und Mütter, die jetzt entscheiden, wer den Betrieb übernimmt, wurden ja selbst noch im alten System sozialisiert.

Drittens: Das Netzwerk muss weiterwachsen. Die Living Labs, die wir mit Vision Landwirtschaft machen, zeigen: Frauen wollen sich austauschen, gegenseitig stärken, ihre Stimme einbringen. Das UNO-Jahr 2026 ist die Chance, das zu beschleunigen.

Viertens: Praktische Dinge. Themen wie ergonomische Stallkonzepte für Frauen, passende Arbeitskleidung, Rechtsformen für Co-Betriebsleitungen – das muss diskutiert werden. Wenn solche Fragen platziert werden, werden Betriebsleiterinnen auch als Produzentinnen und Fachfrauen wahrgenommen, mit ihren konkreten fachlichen Herausforderungen.

Interview Simone Barth